

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Briefe über Karlsruhe**

**Brunn, Friedrich Leopold**

**Berlin, 1791**

Fünfter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-255736](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-255736)

## Fünfter Brief.

Der Gegenstand meines heutigen Briefes sollen die Manufakturen, die Fabriken, der Handel und das Gewerbe der Stadt seyn. Was die Erstern betrifft; so kann ich Dir keine Einzige, sie sey in welcher Art sie wolle, nennen; denn hierin steht Karlsruhe fast allen übrigen badenschen Städten nach. Besser sieht es schon mit den Fabriken aus. Ungefähr seit zehn Jahren existirt hier eine Tobacksfabrik, die jetzt auch aufserhalb Landes ansehnliche Geschäfte macht, vielen Arbeitern Unterhalt giebt und schon eine namhafte Summe ins Land zieht und in Umlauf bringt. Die Inhaber dieser Fabrik, die Herren Reuther und Griesbach, haben auch seit einigen Jahren in dem Dorfe Rippurr, wo auch die Tobacksmühle ist, eine englische Lederfabrik angelegt, zu welchem Ende sie mehrere englische Arbeiter mit ihren Familien

dahin gezogen haben, welche die ganze Zubereitung der inländischen sowohl als ausländischen, besonders englischen, Leder besorgen. Das auf die Art zubereitete inländische Leder kommt einigermaßen dem wirklichen Englischen nahe und geht auch schon stark außerhalb Landes. Der Markgraf soll einen beträchtlichen Vorschuss zu der Errichtung dieser Fabrik gethan haben. Ausserdem giebt es noch eine Lichtfabrik in der Stadt, welche die sämtlichen Einwohner mit Lichtern hinlänglich versieht. — Die Anstalten zur Erziehung der Seidenwürmer, obgleich ein eignes Gebäude dazu angewiesen ist, sind jetzt nicht mehr von Belange und es wird nicht viel reine Seide gewonnen. Doch hat man schon in einem Jahre anderthalb Centner gehabt.

Der Handel, den die Stadt treibt, ist freylich nicht sehr ausgebreitet; doch auch nicht ganz unbeträchtlich. Hätte der Markgraf Karl Wilhelm dafür, daß er die Stadt in einem Walde gleichsam einschloß,

sie an den Rhein — etwa nach Schröck \*) — hin verlegt; so hätte es eine der blühendsten Handelsstädte werden und besonders Mainz wegen der weit geringern Entfernung vom gesegneten Elsaß, Lothringen und der Schweiz in Absicht auf den Speditionshandel sehr vielen Abbruch thun können. Den vorzüglichsten Gegenstand desselben machen die eben genannten Fabriken aus. Doch ist auch der Wein kein kleiner Zweig desselben. Denn wenn gleich Karlsruhe selbst in seinem Gebiete keinen Weinwachs von Bedeutung hat; so haben doch viele Einwohner eigene Weinberge in der unliegenden Gegend, und verschiedene Privatpersonen, besonders Gastwirth, kaufen zur Zeit der Weinlese große Quantitäten von neugekeltertem Moste nicht nur zum eigenen Verbrauch und Verschank

---

\*) Ein Dorf dicht am Rheine, etwa zwey Stunden von Karlsruhe, wo ein Rheinzoll und eine Ueberfahrt über diesen Fluß ist.

auf, sondern auch um ihn hernach, wenn er älter geworden, in größern Maassen, selbst ins Ausland, wieder zu verkaufen; und dieser Handel mit Weinen ist einem jeden Unterthan ohne Rücksicht auf sein Gewerbe oder seinen Stand erlaubt. Auch selbst der Schank in den Gasthöfen ist schon ziemlich ansehnlich. Denn da wird nicht wenig gezecht von Bürgern, Bauern und Handwerksburschen, indem sie für sechs Kreuzer oder einen Groschen und sechs Pfennige unseres Geldes ein Maafs, wenigstens für sie schon trinkbaren, Wein bekommen. Ich kann hier nicht zu bemerken unterlassen, daß es mir scheint, als ob die Wirthshäuser hier zu häufig von den Handwerksleuten und ihren Gesellen besucht würden. Wenigstens an Sonntagen gewiß, wo sie sogar auch ihre Weiber mitnehmen, so daß man in allen Straßen, wo dergleichen Häuser sind, Musik und Tanz, Singen und fröhliches, ja tobendes, Jauchzen hört, das oft bis um Mitternacht dauert,

wenn die Patrouille, die von zehen Uhr an herumgeht, nicht stark genug ist, dem ihr gereichten Schoppen vom Guten \*) zu widerstehen.

Große Handlungen mit Materialwaaren finden sich hier nicht. Der Handel mit schneidenden Waaren ist ganz in den Händen der Juden. Da aber das Einbringen aller fremden Waaren völlig erlaubt ist; so lassen viele Privatleute ihre Bedürfnisse von Aussen kommen, und selbst der ganze Hof erhält den größten Theil dessen, was er braucht, unmittelbar aus Strasburg.

Von einiger Wichtigkeit ist noch der Buchhandel, nicht mit rechtmäßigen Verlagsbüchern, sondern mit dem schändlichen Nachdruck. Dadurch geht viel Geld aus Oestreich, Böhmen, Bayern und besonders von der Frankfurter Messe, wo die Herren Buchhändler den Nachdruck aus allen Kräften befördern, sich auch wohl zu-

---

\*) d. i. ein halbes Maaß guter Wein.

weilen selbst die Hände damit beschmitzen, ins Land. Dagegen geht aber auch Vieles wieder hinaus, weil von den Millionen Bogen, die jährlich unter diesem Druckorte erscheinen, kein Einziger im Lande, sondern auswärts, hauptsächlich im Württembergischen, gedruckt wird. Auch selbst der kleinste Theil des Papiers wird im Lande, auf der schönen Papiermühle in Ettlingen, gekauft. Du wirst dich vielleicht mit vielen Andern darüber wundern, wie der vortrefliche, gerechtigkeitliebende Fürst einen öffentlichen Räuber fremden Gutes in seiner Wohnstadt dulden mag. Allein ich verdenke es ihm, die Sache politisch betrachtet, gar nicht. Er würde doch dadurch, daß er ihn aus seinem Lande verwies, dem Uebel nicht steuern, sondern dasselbe nur an einen andern Ort verbannen und so, ohne seinen Zweck zu erreichen, einen begüterten Mann weniger in der Stadt haben, von dem doch so mancher Anderer wieder Nutzen zieht. — Der übr-

ge Buchhandel will nicht viel sagen. Ansehnliche Privatbibliotheken sind wenige hier, und Diejenigen, welche noch Bücher kaufen, lassen dieselben größtentheils von Frankfurt am Mayn kommen, — welches auch selbst von der fürstlichen Bibliothek dem größten Theile nach gilt, — weil man dort schneller bedient wird. Es ist hier noch eine besondre Hofbuchhandlung und Buchdruckerey, welche dem Hrn. Macklot, jetzigem Hofrath, gehört, in welcher eine politische Zeitung, deren Redacteur er selbst ist, und ein Intelligenzblatt für die badischen Lande, heraus kommt.

In Ansehung der Handwerker und mechanischen Künstler muß ich hier noch bemerken, daß man in Karlsruhe von den beschwerlichen und drückenden geschlossenen Zünften oder Innungen Nichts weiß, weil der Markgraf ein Feind alles Zwanges in den Gewerben ist. Es herrscht hierin eine vollkommne Freyheit, und ein Jeder darf arbeiten, was er arbeiten kann.

Man findet daher hier einen Sattler, der aufser den Gesellen seines Metiers noch Stellmacher - und Eisenschmiede - Gesellen u. s. w. hält, um ganze vollständige Wagen in seiner Werkstatt verfertigen zu können.

Wenn man nun zu diesen Gewerben den ziemlich starken Hofstaat und die zahlreiche Dienerschaft, so wie aufser diesen noch das Militair, nimmt; so sollte man glauben, das die Nahrung der Stadt sehr gut seyn müsse. Demungeachtet hört man von Seiten des gemeinen Mannes häufige Klagen über Geldmangel, und besonders über schlechte Bezahlung der höhern Stände. Soweit ich die Sache einsehe, ist dieses hauptsächlich den geringen Besoldungen des grössten Theils der fürstlichen Diener zuzuschreiben. Es giebt sehr viele Familien, die mit 300 Fl. jährlichen Gehalts, nebst etwas Korn und sogenanntem Besoldungswein, leben müssen; ja Viele haben dieses nicht einmal. So ist es denn ganz natürlich, das sie, wenn sie ihren besüßerten Herren Collegen

in Absicht auf Putz und Lebensart nicht nachstehen wollen, Schulden machen und am Ende nicht bezahlen können. Die Schuld liegt aber, wie ich gewiß weiß, mehr an den Herren von der Rentkammer als am Fürsten selbst. \*) Diese suchen aus zu weiser Oekonomie nur immer die Kasse des Fürsten zu füllen, ohne dabey gehörig zu überlegen, daß in einem kleinen Staate, wo man nicht auf außerordentliche Nothfälle, z. B. auf Kriege, denken darf, es ungleich vortheilhafter ist, wenn das Geld unter den Unterthanen in Umlauf kommt, als wenn es ungenutzt in eisernen Kasten verwahrt wird. Außerdem sollten die Großen doch bedenken, daß sie in unsern Zeiten, wo Patriotismus und Vaterlandsliebe anfan-

---

\*) Daß ich hierin nicht unrecht gehabt habe, erhellet daraus, daß der Markgraf, den öffentlichen Blättern zufolge, seit kurzem die Besoldungen seiner sämtlichen Dienerschaft wegen des immer höher steigenden Preises der Lebensbedürfnisse wirklich vermehrt hat.

gen, Wörter ohne Bedeutung zu werden, und wo nur Interesse die Triebfeder der Handlungen der meisten Menschen ist, keine treue und exacte Dienste erwarten können, wenn sie nicht ihre Diener vor Nahrungssorgen bewahren und ihnen außer dem Nothwendigen auch noch einige Bequemlichkeit und Erquickung gewähren.

Wenn man nun überdem noch bedenkt, daß alljährlich eine beträchtliche Summe baaren Geldes für Mode- und Galanterie-Waaren, für Kleidung u. s. w. des Hofstaats und Vieler vom Adel nach Strassburg geht; so dürften die Klagen dieser Leute vielleicht nicht ohne Grund seyn. Es käme nur darauf an, daß man dem Markgrafen diese Sache in dem gehörigen Lichte vorstellte und ich bin überzeugt, daß er sogleich allen diesen Mängeln abhelfen würde.

Lebe wohl! Dies sey genug für heut; künftig ein Mehreres.

---